Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 16

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-33514

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIII. Jahrgang.

Nr. 16 Basel, 21. April **1917**

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel. — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.
Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: K. Schwabe.

Inhalt: Der Weltkrieg. — Das Wesentlichste. — Bücherbesprechungen. — Bibliographie.

Der Weltkrieg.

CL. Die Beteiligung der Vereinigten Staaten am Krieg.

Mit der Annahme der Wilson'schen Kriegsresolution durch den Senat und das Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten ist der Eintritt der großen nordamerikanischen Republik auf Seiten der Entente in den Krieg und damit die Einmischung in die europäischen Verhältnisse zur Tatsache geworden. Ueber die Gründe, die die Vereinigten Staaten zu diesem Vorgehen bewogen haben, ist hier, wo man sich nur mit der militärischen Seite der Angelegenheit zu befassen hat, nicht zu rechten. Unverkennbar ist, daß, wie zu erwarten war, die Erklärung und die Handhabung des uneingeschränkten Kreuzerkrieges mit Unterseebooten durch Deutschland und Oesterreich-Ungarn die unmittelbare Veranlassung gegeben hat. Das Entstehen eines casus belli war eben, wie schon einmal des weiteren ausgeführt worden ist, kaum zu vermeiden. Auch wird kaum zu bestreiten sein, man mag über die Beweggründe der nordamerikanischen Regierung und ihre äußere und innere Berechtigung denken, wie man will, daß diese Kriegsresolution für die Entente einen seiner Tragweite nach noch kaum einschätzbaren Zuwachs an materieller und moralischer Kraft bedeutet.

Der Zuwachs an materieller Kraft besteht zunächst in den militärischen Streitmitteln, die von den Vereinigten Staaten zur Verfügung gestellt werden, und hiebei kommt, der eigentümlichen Heeresverhältnisse halber, vor allem die Flotte in Betracht. Da während der bisherigen Kriegsjahre auch bei der nordamerikanischen Marine kräftig gerüstet worden ist, so besteht keine Möglichkeit, die Zahl der verschiedenen Schiffstypen genau anzugeben. Doch ist nach dem neuesten statistischen Material, das zur Verfügung steht, der gegenwärtige Bestand der nordamerikanischen Seestreitkräfte zum mindesten mit den nachstehenden Ziffern zu bewerten: über 40 Linienschiffe schwerster Bestückung, die zusammen eine Wasserverdrängung von mehr als 800,000 Tonnen ausmachen, 15 Panzerkreuzer, 16 geschützte und 12 ungeschützte Kreuzer, etwa 60 Torpedobootszerstörer, 36 Torpedoboote und mehr als 70 Unterseeboote. Dazu kommen noch andere Schiffsgattungen von untergeordneter Bedeutung sowie die Möglichkeit der Einstellung zahlreicher Hilfskreuzer aus den Beständen der Passagierdampfer. Dabei ist zu bedenken, daß die Flotte der Vereinigten Staaten ihrer Schiffszahl nach unter den übrigen Marinen den dritten Rang einnimmt und daß seit dem Sezessionskrieg die kriegerische Tradition in ihr stets eine bevorzugte Pflege gefunden hat. Das letztere ist ganz besonders durch ihr Verhalten im spanisch-amerikanischen Kriege erwiesen worden. Ganz besonders fällt ins Gewicht, daß über die Seestreitmittel in kürzester Zeit verfügt werden kann, und so von heute auf morgen eine ganz enorme Verstärkung der Ententemarinen entsteht, die in erster Linie für Begleitzwecke und Blockadeverschärfung in Betracht zu ziehen sein wird.

Etwas anders verhält es sich mit den Landstreitkräften. In den Vereinigten Staaten ist die allgemeine Wehrpflicht noch ein unbekanntes Ding. Für den unmittelbaren Truppenbedarf besteht ein stehendes Heer, das sich durch Werbung ergänzt und rund 90,000 Mann zählt. Ausbildung, Ausrüstung und Bewaffnung sind zwar gut und entsprechen modernen Anforderungen. Aber dieses Heer ist in kleinen Gruppen über das gesamte Staatsgebiet sowie über die Kolonien verteilt und zum größten Teile unabkömmlich, so daß es weniger als unmittelbare Verstärkung, wohl aber als Rahmen für Neuformationen in Betracht kommen kann. Neben dem stehenden Heer existiert die organisierte Miliz, die rund 120,000 Mann zählt, in Divisionen und Truppeneinheiten gegliedert ist und eine allerdings sehr kurze Ausbildung durchgemacht hat. Als weitere Ergänzung kommt die nur in den Listen eingetragene unorganisierte Miliz, deren Bestand auf rund 15 Millionen beziffert wird. Da aber sowohl die organisierte wie die unorganisierte Miliz eigentlich nur zum Kriegsdienst im eigenen Lande verpflichtet sind, so dürfte, falls nicht die allgemeine Wehrpflicht zur Einführung kommt, verfahren werden, wie noch jedesmal im Kriegsfall von Seiten der Vereinigten Staaten verfahren worden ist. Das heißt, es wird ein Freiwilligenheer gebildet, dessen Stärke bei dem riesigen Menschenmaterial, das zur Verfügung steht, jetzt noch ganz unberechenbar ist. So hat man es im ersten Kriege

mit Mexiko gehalten, so im großen Sezessionskrieg und im Krieg gegen Spanien, von dem Unabhängigkeitskrieg nicht zu reden. Selbstverständlich dauert das, ganz wie es im jetzigen Kriege mit dem englischen Heere der Fall gewesen ist, eine geraume Zeit, bis schlagfertige Truppeneinheiten zur Stelle sind, eine Zeit, die man zum mindesten auf ein halbes Jahr, eher noch länger beziffern muß. Aber die Gewißheit einer ganz beträchtlichen Vermehrung auch der Landstreitkräfte der Entente ist gesichert, und man würde sich der gleichen Täuschung wie bei der Einschätzung der englischen Neuformationen hingeben, wenn man diesen Kraftzuwachs als quantité négligeable taxieren wollte. Auch bei der Beurteilung der Versetzungsmöglichkeit amerikanischer Streitkräfte nach den europäischen Kriegsschauplätzen muß man sich eine gewisse Reserve auferlegen. Einmal ist angesichts des zur Verfügung stehenden zahlreichen Begleitmaterials ein Seetransport keineswegs gänzlich ausgeschlossen, und zum anderen bieten die von Wladiwostok und aus der Mandschurei durch Sibirien nach dem europäischen Rußland führenden Bahnlinien auch die Gelegenheit zum Landtransport. Als nächste materielle Unterstützung ist aber die Versorgung der Ententemächte mit Geld, Kriegsmaterial, Kohlen und Lebensmitteln zu veranschlagen. Und da es nach Montecuculi zum Kriegführen „Geld, Geld und abermals Geld" braucht, so ist es neben dem maritimen Sukkurs gerade dieser, der nicht hoch genug bewertet werden kann.

Ganz unmeßbar ist der moralische Antrieb, weil man es fertig gebracht hat, ein zugkräftiges Schlagwort zu finden, das dem Kriegsbeitritt eine große Idee verleiht. Dabei ist es ganz gleichgültig, ob nur diese Idee für den Kriegsentschluß maßgebend gewesen ist oder noch andere, mehr geschäftliche Motive. Auch im Sezessionskriege hat auf der nordstaatlichen Seite das Schlagwort von der Sklavenbefreiung die nötige Begeisterung erzeugt, während es eigentlich wirtschaftliche Gründe gewesen sind, die zwischen Nord und Süd den Bruch herbeigeführt und damit den Krieg veranlaßt haben. Schlagworte, die Verkörperung einer Idee, haben aber noch bei allen Bewegungen, von denen die Menschheit erschüttert worden ist, eine werbende Wirkung gehabt und tief in die militärische Leistungsfähigkeit eingegriffen. Den besten Beweis hiefür liefert die Geschichte der großen Revolution.

CLI. Die Schlacht bei Gaza und die Lage an der syrischen Front.

Bei einer Betrachtung der Lage auf den türkischen Kriegsschauplätzen, die man hier im zweiten Teil des CXLVII. Kapitels vorgenommen hat, ist schon auf die merkliche Umgestaltung hingewiesen worden, die die Situation an der Suezkanalfront im Verlaufe des Krieges bekommen hat. Die Schlacht von Gaza, über die anfänglich die verwirrendsten Meldungen im Umlauf gewesen sind, bietet die gegebene Veranlassung, dieser Umgestaltung noch etwas näher zu treten.

Ursprünglich repräsentierte die Suezkanalfront eine der empfindlichsten Stellen, die die Kräfteentwicklung der Entente und ganz im besonderen das britische Reich aufzuweisen hatte, als sich im Oktober 1914 die Türkei auf die Seite der Zentralmächte schlug. Man war daher auf der englischen Seite vor allem darauf bedacht, dieser Front eine möglichst große Defensivkraft zu verleihen, während man auf der türkischen Seite von einer demnächstigen Offensive ein möglichst großes Wesen machte. Diese Offensive ist dann auch gekommen, aber es sind Monate darüber verstrichen, bis sie effektiv geworden ist. Es galt zuerst die erforderliche Armee aufzustellen und auszurüsten. Sodann mußte für die nötigen Verbindungen gesorgt werden, damit diese Armee verpflegt und mit dem nötigen Schießbedarf versehen werden konnte. Angesichts der fortifikatorischen Einrichtungen der englischen Linien und der zur Kanalverteidigung vorhandenen Kriegsschiffe schwerer Bestückung war auch eine zu großer Wirkung befähigte Artillerie zu beschaffen. Das bedurfte geraumer Zeit, umsomehr, als von dem bestehenden Bahnnetze aus in das Wüstengebiet, das zwischen dem Suezkanal und Syrien liegt, ein Schienenstrang gelegt und der erforderliche Bedarf an schwerem Geschütz durch eine Anleihe bei der österreichisch-ungarischen Artillerie gedeckt werden mußte. So kam die türkische Offensive erst im Jahre 1915 zur Ausführung und dabei noch in einer solch schwächlichen und verzettelten Weise, daß sie notwendigerweise an den britischen Verteidigungsvorkehren zerschellen mußte. Dann trat auf beiden Seiten ein Stillstand in den Operationen ein, der bis in das Jahr 1916 andauerte. Er wurde von der britischen Heeresleitung zu einer Reihe von Tastversuchen gegen die türkischen Postierungen benutzt, die ostwärts des Kanallaufes standen. Diese Tastversuche verliefen für die britischen Waffen nicht immer glücklich, doch gelang es immerhin, die an Zahl stark reduzierten türkischen Streitkräfte, die zudem und trotz der von ihnen erstellten Feldbahn in das Wüstengebiet hinein an Verpflegungs-, Ausrüstungs- und Nachschubsschwierigkeiten zu leiden hatten, derart im Schach zu halten, daß von ihnen nicht nur keine Offensive mehr unternommen, sondern auch die Postierungslinie mehr gegen die Landesgrenze zurückgenommen wurde. Die ursprüngliche Suezkanalfront wurde dabei mehr und mehr zu einer Sinaifront. Am ausgiebigsten wurde der Operationsstillstand von der englischen Diplomatie ausgenützt, indem sie mit Hilfe klingender Ueberredung, der Lieferung von Waffen und guten Ratschlägen im Gebiet der heiligen Städte Mekka und Medina eine Araberbewegung auslöste, die bereits zur Proklamation eines arabischen Königreiches und einer immer mehr nach Norden ausgreifenden Bedrohung der Hedschasbahn geführt hat.

Den völligen Umschwung der Lage haben dann die letzten Monate des Jahres 1916 gebracht, da in diesen eine britische Offensive eingesetzt hat, durch die die Türken mehr und mehr in die Defensive gedrängt und über die Landesgrenze zurückgedrängt worden sind. Damit hat sich die Sinaifront in eine solche verwandelt, die man eigentlich am besten als syrische Front bezeichnen kann. Die britische Offensive hat die gleiche Operationsrichtung eingeschlagen, die im Jahre 1799 Bonaparte genommen hat, nämlich die alte Karawanenstraße, die seit den ältesten Zeiten Aegypten mit Syrien verbindet und der Mittelmeerküste entlang über El Arisch, Rafa und Gaza nach Jaffa führt. Um den Nachschub, besonders aber die Wasserzufuhr, ohne die in diesen Gegenden kein Krieg geführt werden

kann, so sicher als möglich zu stellen, ist die britische Heeresleitung dem Beispiel Kitcheners gefolgt und hat längs der genannten Karawanenstraße, gleichen Schritt mit dem Vorrücken der Operationsarmee haltend, einen Schienenweg erstellt. Diese Art des Vormarsches verlangsamt begreiflicherweise das Tempo, wobei zu bedenken ist, daß noch für das Einrichten und den fortifikatorischen Schutz von Zwischenetappen eine hübsche Zeit verloren geht. So ist es gekommen, daß das britische Heer anfangs dieses Jahres erst die beiden wichtigen Etappen El Arisch und Rafa hinter sich gebracht hatte und sich gegen Ende März Gaza näherte, jenem aus dem alten Testament bekannten Ort, wo einst der starke Simson den ihn wegen einer Liebesaffäre schnöde behandelnden Philistern das Stadttor eingeschlagen hat.

Bei diesem Vormarsche ist es dann am 26. und 27. März zu Kämpfen gekommen, die man als die Schlacht bei Gaza bezeichnet und bei der der Wassermangel und die Unterschätzung des Gegners eine ähnliche Rolle gespielt haben, wie seiner Zeit beim Vorprellen der Division Townshend auf Bagdad im Treffen bei Ktesiphon. Ungefähr 8 Kilometer südlich von Gaza verläuft in südnördlicher Richtung eines jener trockenen Flußbette, die in der dortigen Gegend häufig sind und meist auch eine gute taktische Stellung abgeben, der Wadi Ghazzeh. Die unter Generalleutnant Sir Charles Dobell kampflos bis zu diesem Wadi vorgedrungene, zumeist aus berittenen Truppen bestehende britische Vorhut versuchte nun Gaza durch Handstreich zu gewinnen. Das mißglückte am Widerstand der unter deutscher Führung stehenden Türken und man mußte sich wieder auf die frühere Stellung am genannten Wadi zurückziehen. Dagegen scheiterte dann auch der am folgenden Tage unternommene türkische Angriff auf die britische Stellung unter starken Verlusten.

So ist an der syrischen Front eine Lage entstanden, bei der die britische Operationsarmee unter Sir Archibald Murray dicht an Gaza steht und der wichtige türkische Etappenpunkt Beerseba noch nicht erledigt ist, während der erstgenannte Ort von den Türken noch gehalten wird. Es muß von den Verstärkungen abhängen, die für beide Gegner noch erhältlich gemacht werden können, ob sich diese Lage zu einer bleibenden oder nur vorübergehenden gestaltet. Jedenfalls dürften sowohl Gaza wie Beerseba die nächsten britischen Operationsziele repräsentieren, denn ohne den Besitz beider ist ein weiterer Vormarsch, nehme er nun die Richtung auf Jaffa oder Jerusalem, zu stark flankierend bedroht. Dabei ist festzuhalten, daß die Nachschubsverhältnisse für die britischen Truppen ungleich günstiger liegen als für die Türken, weil auch der Seeweg zur Verfügung steht und für die verschiedenen Transportmittel genügend Betriebsmaterial vorhanden ist. —*t.*

Das Wesentlichste.

Noch ist der heutige Krieg nicht zu Ende, sondern breitet sich immer mehr aus. Er hat aber gleichwohl schon Vieles erkennen lassen, das durch seinen weitern Verlauf kaum mehr stark beeinflußt wird, und das wir uns zu eigen machen müssen, wenn unser Heerwesen in seiner Entwicklung nicht soll stille stehen oder gar auf der betretenen Bahn zurückschreiten.

Man denkt da natürlich in erster Linie an bessere technische Ausrüstung und bessere Bewaffnung, namentlich mit schwerer Artillerie und Maschinengewehren.

Man denkt an die Millionenheere und ihren Ersatz, der nur durch gewaltige Umwälzungen im ganzen Wirtschaftsleben und eine vorzüglich vorbereitete Organisation möglich ist.

Man denkt an den Ausbau permanenter und nicht permanenter Befestigungen nach modernsten Gesichtspunkten und der Artillerie angepaßt, die gegen sie wirken wird.

Man denkt an die ins Ungeheuerliche gesteigerte Beschaffung von Munition, und allem Kriegsmaterial, die nur durch Einstellung der ganzen Privatindustrie auf Kriegsbedürfnisse beigebracht werden kann.

Man denkt endlich an verlängerten Dienst, um die technischen Fertigkeiten unserer Soldaten zu erhöhen, um sie durch militärisches Training zu Höchstleistungen befähigt zu machen.

Das sind alles Dinge, die sich dem oberflächlichen Beobachter aufdrängen, weil sie die Ueberlegenheit der einen Armee über die andere zu bedingen scheinen. Sie sind für uns auch sehr naheliegend, weil man das Gefühl hat, daß sie bei uns nie zu erreichen sein werden. Es ist rein menschlich, daß einem immer das am wünschbarsten und notwendigsten erscheint, was man nicht haben kann.

Einem tiefer gehenden Nachdenken halten diese Beobachtungen als Kriegslehren nicht unbedingt und rückhaltlos stand:

Die französische Armee hatte zu Beginn des Krieges anerkannt die beste Artillerie, technisch und in Bezug auf das Schießverfahren. Sie ist auch heute der deutschen sicher noch nicht unterlegen. Und doch ist es Franzosen und Engländern noch nie gelungen, die deutschen Linien zu durchbrechen.

Die Heere der Entente waren den deutschen zahlenmäßig schon vor Eintritt Amerikas in den Krieg überlegen, und doch haben sie nicht vermocht, den deutschen Widerstand zu brechen.

Belgien hatte im Vertrauen auf seine modernen und gut angelegten Festungen nur eine schwache Feldarmee, aber weder ihm noch Rußland haben die modernen Festungen viel genützt.

Den Oesterreichern hat die lange beibehaltene dreijährige Dienstzeit, die sich 1914 noch in hohem Maße geltend machen mußte, beim ersten Ansturm der Russen, dem Lemberg und Przemysl fielen, nichts genützt, ebensowenig wie den Rumänen ihre lange Vorbereitungszeit vor ihrem Eintritt in den Krieg.

Den Engländern ist es bis heute trotz ungeheurer Mengen an Kriegsmaterial und Munition, die ihnen von Amerika geliefert wurden, auf keinem europäischen Kriegsschauplatz gelungen, einen irgendwie entscheidenden Sieg zu erringen, eher das Gegenteil.

Alle diese Dinge sind es also nicht, oder doch nicht allein und in erster Linie, die den Gang des Krieges bestimmen. Das mag uns eine Erleichterung sein, denn es erlaubt uns, Werte zu suchen, die in uns selbst liegen, und in denen wir es andern gleichtun können, ja einzelne von ihnen vielleicht sogar übertreffen.

Der höchste dieser Werte ist das männliche Wesen und das militärische Denken, das durch die Frie-